

Waldmetaphorik und *Beziehung auf das Leben*

Die Naturauffassung von den Brüdern Grimm in der Vorrede zu „*Altdeutsche Wälder*“*

ONO Hisako **

0. Einleitung.

Jacob Grimm hat Anfang 1813 in den „Heidelberger Jahrbüchern“ den Verleger Thurneisen eine Ankündigung über die Veröffentlichung der Zeitschrift „*Altdeutsche Wälder*“ der Brüder Grimm folgendermaßen einsetzen lassen:

Die [*Altdeutsche Wälder*] hat den Zweck, das Studium und den Geist des deutschen Altertums, dessen Werth jetzt von mehr als einer Seite scheint anerkannt zu werden, beleben zu helfen.¹

In Bezug auf den obengenannten Zweck dieser Zeitschrift wurden drei Punkte erwähnt; erstens, die Untersuchung des Zusammenhangs der Dichtungen untereinander, welche Forderungen an wissenschaftliche Strenge und Gründlichkeit befriedigen möchten, untereinander; zweitens, „Erläuterungen über den deutschen und nordischen Heldenmythus der Nibelungen“; und drittens sollten „Mittheilungen aus nicht armen Sammlungen noch lebendiger Volkssage den Inhalt dieses Werks ausmachen.“² In einer bestimmten Richtung der bisherigen Grimm-Forschung oder der sogenannten Grimm-Philologie wurde die Kontroverse zwischen den Brüdern Grimm und Achim von Arnim im Hinblick auf den Begriffsunterschied der „Naturpoesie“ und „Kunstpoesie“ erforscht, z.B. im Verhältnis zu Herder³, wie Ernst Lichtenstein, oder zu Schelling, wie Otfried Ehrismann.⁴ Der Vorrang der Naturpoesie vor

* Für diesem Aufsatz wurde mein Bericht auf dem internationalen Kongress „Märchen, Mythen und Moderne – 200 Jahre Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm“ am 17.12.2012 in Kassel mit dem Titel „Lebenskontinuität und Wald- bzw. Naturauffassung bei den Brüdern Grimm. Unter besonderer Berücksichtigung der Vorrede zu *Altdeutschen Wäldern*“ umgearbeitet und verbessert.

** An associate professor in the Faculty of Literature, and a member of the Institute of Human Sciences at Toyo University

1 Schoof, Wilhelm: Die „*Altdeutschen Wälder*“ der Brüder Grimm. In: *Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke. Forschungsausgabe. (künftig: G.Werke)* Bd.37: *Altdeutsche Wälder. I.* Hrsg. von Otfried Ehrismann. Hildesheim, Zürich, New York 1999, S. 29.

2 Ebd.

3 Vgl. Lichtenstein, Ernst: *Die Idee der Naturpoesie bei den Brüdern Grimm und ihr Verhältnis zu Herder.* In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte.* 6 (1928), S. 513-547.

4 Vgl. Ehrismann, Otfried: *Philologie der Natur - die Grimms, Schelling, die Nibelungen.* In: *Brüder Grimm Gedenken.* 5 (1985).

der Kunstpoesie bei den Brüdern Grimm und die Gleichsetzung der Naturpoesie mit National- und Volkspoesie werden bei den Grimm-Forschern einerseits als Selbstverständlichkeit anerkannt, aber andererseits auch skeptisch betrachtet, wie bei Hermann Bausinger⁵ und Isamitsu Murayama⁶. Ich gehöre auch zu diesen Skeptikern und habe bisher behauptet, dass der feine Meinungsunterschied zwischen Jacob und Wilhelm Grimm in Betracht zu ziehen sei.⁷ Dieser Aufsatz setzt sich erstens das Ziel, den Poesie- bzw. den Naturpoesiebegriff für die Brüder Grimm, besonders für Jacob Grimm unter dem Gesichtspunkt des zentralen Begriffs „Beziehung auf das Leben“ oder „Lebenskontinuität“ in der Vorrede zu „*Altdeutsche[n] Wälder[n]*“ und auch seinen Zusammenhang mit der Waldsymbolik zu präzisieren. Dass es in allen Forschungen und Werken der Brüder Grimm um die sechs relevanten Begriffe wie „das Natürliche“, „das Poetische“, „das Altertümliche“, „das Nibelungische“, „das Deutsche“ und „das Einheimische“ geht, wobei vegetative Begriffe wie Wald eine große Rolle spielen, habe ich schon auf Japanisch festgestellt.⁸ Dieses Ergebnis berücksichtigend, läßt sich hier eine Betrachtungsmöglichkeit des Wald-Bildes in den Grimmschen, vor allem Jacobs Texten, aus ökologischer Perspektive vorschlagen.

1. Geist des deutschen Altertums und eine Möglichkeit der Quellen- und Wald-Symbolik.

Jacob Grimm, der darauf besteht, „dazs recht und poesie miteinander aus einem bette aufgestanden waren“⁹ und dass „sich sitte, spruch und gewohnheit der landeseinwohner nicht so ganz weder von der alten sage, noch von der frischen natur des alten gesetzes entfernen können“,¹⁰ äußert sich anhand der Lehre von der Doppelstruktur des Rechts von Savigny, das zuerst aus den Bräuchen, und dann aus der sogenannten Rechtswissenschaft entstehen sollte, in seinem Brief an Arnim am 20.05.1811 über die Doppel- oder Gegenstruktur der Poesie folgendermaßen:

Die Poesie ist das was rein aus dem Gemüth ins Wort kommt, entspringt also immerfort aus natürlichem Trieb und angeborenen Vermögen diesen zu fassen, — die Volkspoesie tritt aus dem des Einzelnen. Darum nennt die neue Poesie ihre Dichter, die alte weiß keine zu nennen, sie ist durchaus nicht von einem oder zweien oder dreien gemacht worden, sondern eine Summe des Ganzen: wie sich das zusammengefügt und ausgebracht hat, bleibt unerklärlich, wie ich schon gesagt habe, aber ist doch nicht geheimnisvoller, wie das, daß sich die Wasser

Hrsg. von Ludwig Denecke. Marburg, S. 35-59.

5 Vgl. Bausinger, Hermann: *Natur und Geschichte bei Wilhelm Grimm*. In: *Zeitschrift für Volkskunde*. 60 (1964) 1, S. 54-69; ders: *Formen der „Volkspoesie“*. Berlin ²1980.

6 Vgl. Murayama, Isamitsu: *Poesie-Natur-Kinder. Die Brüder Grimm und ihre Idee einer „Natürlichen Bildung“ in den Kinder- und Hausmärchen*. Heidelberg 2005.

7 Ono, Hisako: *Waldsymbolik bei den Brüdern Grimm*. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählung*. 48 (2007), S. 73-84; dies: *Kultursemantik und Naturmetaphorik. Die Brüder Grimm über das Nibelungische*. In: Goethe-Gesellschaft in Japan (Hrsg.): *Goethe-Jahrbuch*. 48 (2006), München, S. 139-156.

8 Ono, Hisako: *Kuroi mori no Grimm. Doitsuteki na Folklore* (Übers. ins Dt.: *Der Grimmsche dunkle Wald. Auch ein Beitrag zur frühen deutschen Volkskunde*). Tokyo 2008.

9 Grimm, Jacob: *Von der Poesie im Recht*. In: Grimm, Jacob: *Kleinere Schriften*. (künftig: JGKS) Hildesheim 1965-66. Bd. VI, S. 153.

10 JGKS VI, S. 153.

in einen Fluß zusammenthun, um nun miteinander zu fließen.¹¹

Die Volkspoesie in diesem von Forschern häufig zitierten Grimmschen Text, die auch mit der alten Poesie gegen die neue Poesie formuliert wurde, entsteht „aus dem gemäth des ganzen“ und besteht in „einer Summe des Ganzen“. Im gleichen Text schreibt er die Volkspoesie mit der Naturpoesie um und dieser Naturpoesiebegriff ist bislang von Grimmforschern immer mit den Begriffen „rein“, „unschuldig“, „einfach“, „alt“, „volksmässig“, „sichvonselftmachen“ mit dem „nicht stillstehenden Fluß“ oder auch mit „dem Nibelungeschen“ gegen die Kunstpoesie abgegrenzt worden.¹²

Diese anonymen und autogenesischen Eigenschaften der Volkspoesie lassen sich als das Natürliche wie Gesetze und Rechtsbräuche betrachten, die im Alltag entstanden und sich auf das altertümliche Alltagsleben bezogen. Den gleichen Vergleich der Naturpoesie mit dem Fluss verwendet Jacob Grimm auch in der Vorrede der „*Altdeutsche[n] Wälder*“:

Beiden bösen Richtungen kann dadurch gesteuert werden, daß man die verschütteten Quellen, in den Felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. Fließen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich suchen.¹³

Diese beiden bösen Richtungen sind folgende zwei Ansichten der damaligen Gebildeten zum deutschen Altertum bzw. zur altdeutschen Poesie. Erstens; „eine engherzige, unrühmliche Kritik“, die das Meiste aus dem „altdeutsche[n] Alterthum“ gegenüber der Antike „blos als eine bei wenigen Gelegenheiten nur zu beachtende Seltsamkeit angesehen wissen“ will,¹⁴ d.h. diejenigen, die das deutsche Altertum ziemlich unterschätzen, werden von Jacob kritisiert. Zweitens; die sogenannte Selbst-Überschätzung derjenigen, die sich berechtigt glaubten, „d[a]s deutsche Altertum“, „in neue Formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten“.¹⁵ Nach seiner Kritik hatten mehrere zeitgenössische Dichter die Tendenz, die altdeutschen oder mythisch-heidnischen Volkserzählungen nur als Material für eigene Dichtung zu bearbeiten und zu verwenden. Gegenüber diesen beiden bösen Richtungen wurde besonders in der Frühromantik das deutsche poetische Altertum mit den „verschütteten Quellen, in den Felsen aber unverdorben erhaltenen“, verglichen, die „ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich suchen mögen“, wenn sie erst wieder fließen. Die Gerechtigkeit und selbst fließende Kraft der altertümlichen Poesie schätzt Jacob hoch.

Aber Jacob Grimm selber schildert in der Vorrede, dass die Verfasser in diesem Sammelbuch anfangen, „aus

11 Steig, Reinhold; Grimm, Hermann (Hrsg.): *Achim von Arnim und die ihm nahe standen*. Bd. III: *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Stuttgart, Berlin 1904. Neu gedruckt. Bern 1970, S. 116.

12 Steig 1970, S. 116ff. Dieser Poesiebegriff von den Brüdern Grimm wurde z. B. von A.W. Schlegel, der Naturpoesie als das von einzelnen Gelehrten gedichtete betrachtete, stark kritisiert.

13 G.Werke. Bd. 37. 1999, S. III.

14 Ebd.

15 Ebd.

unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen Vorrath altdeutscher Poesien Materialien mitzutheilen“.¹⁶ Zu diesem Punkt vertritt beispielsweise Otfried Ehrismann unter Berücksichtigung des Einflusses von Herder die Auffassung, dass die Grimmschen *silvae* bzw. Wälder für die philologische Kritik stehen, die den Blick vor dem Großen und Ganzen, dem die einzelnen Materialien verpflichtet sind, nicht senkt.¹⁷ Nicht nur am Wald, d.h. an den altdeutschen Materialien, sondern im Wald soll die Philologie arbeiten. Man soll nämlich nicht nur den Wald, sondern auch die Bäume im Wald objektiv betrachten. Für beide kritische Sichtweisen kann natürlich auch die unterschätzte alte Poesie symbolisch als Wald-Bild betrachtet werden. Aber diese Wälder, wie die alte Poesie als solche sollten noch genauer erklärt werden.

2. Alte, epische Poesie und Sprachlebendigkeit.

In seinem frühen Aufsatz „*Beweis dasz der minnesang meistersgesang ist*“ (1807) legt Jacob Grimm als die älteste Form der Natur- bzw. Nationalpoesie (hier, des Nibelungenlieds und seines Anfangs) das Epos vor und stellt für die frühere Geschichte der deutschen Poesie folgende drei Perioden heraus: Die erste Periode bezieht sich auf die Epische Zeit bis ins 12. Jh., in der Geschichte und Poesie noch ungeschieden seien; die zweite Periode bezieht sich auf die Lyrische Zeit etwa vom 12. bis 14. Jh., wo Meistersgesang, der zugleich auch Minnesang war, bloß von einem Teil der Nation geübt wurde; die dritte Periode sei bloßer Meistersgesang mit bloßer leerer, in langweiligen Allegorien beschäftigter Form vom 14. bis 16. Jh.¹⁸ Je näher die Poesie der dritten Periode komme, desto künstlicher werde ihr Charakter, meint Jacob Grimm und versteht später in seinem Brief am 29.10.1814 an Savigny den Meistersgesang eher als Kunstpoesie.¹⁹ Darüber hinaus konstatiert er in seinem Aufsatz „*Von übereinstimmung der alten sagen*“ (1807), dass das Epos alte Geschichte sei, und dass alte Geschichte und alte Poesie notwendig zusammen fallen, in beiden ist ihrer Natur gemäß „die höchste unschuldigkeit“ bzw. „naivität“ offenbar, denn jedes Epos, d.h. alte Geschichte und alte Poesie, muss sich selbst dichten.²⁰ Obwohl hier auch die Kraft der Autogenese der Naturpoesie hochgeschätzt wird, darf nicht übersehen werden, dass Jacob Grimm die Genese der Poesie als solche nicht als Autogenese betrachtet, sondern dass der Prozess der nie stillstehenden Tradierung der Poesie im Fluss der Geschichte hervorgehoben werden soll.

Darüber hinaus betrachtet Jacob in seinem Aufsatz „*Gedanken über Mythos, Epos und Geschichte. Mit Altdeutschen Beispielen*“ (1813) das Wesen des Epos, das „volksmässig“ und „in der ganzen nation fortleben“ soll,

16 Ebd.

17 Ehrismann, Otfried: *Die Altdeutschen Wälder der Brüder Grimm*. In: G.Werke. Bd. 37. 1999, S. 8.

18 JGKS. IV, S. 13-14.

19 Schoof, Wilhelm (Hrsg.): *Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß*. Berlin 1953, S. 173.

20 JGKS IV, S. 10. „die älteste geschichte jedes volks ist volkssage. Jede volkssage ist episch. Das epos ist alte geschichte. Alte geschichte und alte poesie fallen nothwendig zusammen. In beiden ist vermöge ihrer natur die höchste unschuldigkeit (naivität) offenbar. [...] , denn jedes epos musz sich selbst dichten, von keinem dichter geschrieben werden. Beweis sind die menge mislungener arbeiten in allen nationen. Aus dieser volksmässigkeit des eops ergibt sich auch, dasz es nirgends anders entsprungen sein kann, als unter dem volke, wo sich die geschichte zugetragen hat.“

als „Fülle von Sprachlebendigkeit“, die „sich zwischen der ursprache [der offenbarten] und den heutigen mundarten bewegt“ hat.²¹ Er betrachtet diese Fülle der Sprachlebendigkeit auch als unentbehrlich für das „Wachstum des epischen lebens“, das „zwischen der göttlichen idee und folgenden zeiten“ liege, „worin sie sich tausendmal wiedergeboren an menschliche Geschichten anknüpfte“.²² Epos in diesem Sinne vergleicht er dann auch mit „diese[r] nährende[n] mitte“, „diese irdische glückseligkeit, worin wir weben und athmen“, „diese[s] Brot des Lebens; weiter und ferner als die gegenwart [die geschichte, eine vergangene gegenwart], enger und eingeschränkter als die offenbarung [der zeitlose ursprung]“.²³ Auf diese Weise versucht Jacob Grimm den schwer auszudrückenden Begriff der Naturpoesie zu erklären, einerseits statistisch als etwas zur Kunstpoesie Gegensätzliches, andererseits als das Dynamische, das sich zwischen dem Ursprünglichen und Gegenwärtigen, zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen bewegt, bzw. diese beiden Elemente enthält. In diesem Sinne ist ihm die Poesie auch ein Epos bzw. eine Epossage, in der Mythos und Geschichte in engem Verhältnis zueinander stehen.

Das der Fülle der Sprachlebendigkeit immanente Epos, bzw. der alten Poesie, die aus der Ursprache entspringt, und bis zur Gegenwart immer wieder in den individuellen Mundarten „tausendmal wiedergeboren“ wird, vergleicht Jacob Grimm mit einem leicht und lebendig fahrenden Schiff, das „eigene Tugend“ bzw. eigene innere Kraft hat:

die andern [Kritiker] haben mehr die Schwäche gesehen, die allein ein Schiff bemannen und aufs Meer treiben wollte, das nur vereinte sichere Kräfte und günstige Winde, vor allem *seine eigene Tugend* leicht und lebendig fortführen.²⁴ (Hervorhebung der Vf.in)

Dass Tugend mit „taugen“ verwandt ist, und dass virtus im Lateinischen bei den Römern Tugend und Kraft oder Macht heißt, versteht sich von selbst,²⁵ wie z.B. André Jolles bemerkt hat.²⁶ Und das Epos, ja jeder rechte Mensch soll „einen doppelten theil“ nämlich „einen göttlichen und menschlichen“ an sich tragen.²⁷ Dass diese Göttlichkeit gleichzeitig mit der Natur verstanden werden soll, gaben schon bisherige Grimm-Forscher in Bezug auf die Rezeption Schellings an.²⁸ Der Begriff der alten Poesie bzw. Naturpoesie bei den Brüdern Grimm, besonders bei Jacob Grimm, soll als keine stillstehende und fixierte Existenz gegen das Künstliche, sondern als die zwischen dem

21 JGKS IV, S. 84.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 G.Werke. Bd. 37. 1999, S. II.

25 Vgl. Paul, Hermann: *Deutsche Wörterbuch*. Tübingen 1966, S. 679.

26 Vgl. Jolles, André: *Einfache Formen*. Tübingen 1958, S. 32. „Was aber seine Tugend war, ist, nachdem er wieder mit ihr vereint wurde, seine Macht, Ich erinnere daran, dass virtus, was schon bei den Römern in besonderer Weise Tugend und Kraft oder Macht heißt, im mittelalterlichen Latein ohne weiteres miraculum bedeuten kann, und daß Tugend mit taugen verwandt ist.“

27 JGKS IV, S. 85.

28 Vgl. Ehrismann 1985, S. 50.

göttlichen Ursprung und dem in einem einzelnen Individuum verwirklichten oder vergegenwärtigten mundartigen Bestand sich bewegende und dazwischen vermittelnde Kraft verstanden werden. Das Epos bzw. die alte Poesie lässt sich nicht als „luft“ und „lüge“, vielmehr als „ein inkraftiges Korn“ betrachten,²⁹ nicht nur als das Tradierte, sondern auch als die tradierende Treibkraft, die Lebendigkeit der Sprache und die Bewegung als solche.

3. Alte Geschichte und Poesie als taunasser Baum und Lebenskontinuität.

Diese Beziehung der Naturpoesie zwischen dem Ursprünglichen und dem Gegenwärtigen, zwischen Göttlichem und Menschlichem, zwischen Universalem und Individuellem soll auch unter dem Aspekt der sogenannten „Lebenskontinuität“ weiter erklärt werden. Zu Einstellung der Geschichtswissenschaftler und der Philologie nimmt Jacob Grimm in der Vorrede der „*Altdeutsche[n] Wälder*“ wie folgt Stellung:

Wie man aber *einen thaunassen Baum* an keinen Ast anrühren, ohne einen Regen von Tropfen herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele der hier versuchten Zusammenstellungen zu bunt und grell, manchen unter einem ganz andern Licht erscheinen.³⁰ (Hervorhebung der Vf.in)

Jacob vergleicht die alte Poesie mit „einem thaunassen Baum“³¹. Mit denjenigen, die „sich ihm darum zu nahen scheuen“, weil sie die Tropfen des taunassen Asts vermeiden wollen, sind hier die ausländischen Gebildeten gemeint, die die Werte des deutschen Altertums nicht anerkennen wollen. Diese Menschen sehen, wie oben erwähnt, das deutsche Altertum nur als „eine bei wenigen Gelegenheiten zu beachtende Seltenheit“ an und fühlen sich dazu berechtigt, das deutsche Altertum „in neue Formen“ „um[zu]gießen“.³² Ihr Bemühen, vom Tau des Baumes nicht nass zu werden, symbolisiert ihre Haltung, dem deutschen Volk „das Altertümliche und Natürliche“ abzusprechen. Die alte Poesie, die sinnbildlich als taunasser Baum beschrieben wird, wird von Jacob Grimm wie auch oben erwähnt, als „ein inkraftiges Korn“,³³ und auch als „grünes Holz“, „frisches Gewässer“ und „reiner Laut“ betrachtet.³⁴ Diese Metaphern weisen alle auf das Lebendige und Natürliche hin.

Die lebende Natur als die nicht verfeinerte, sondern als die noch einfache, alte Natur- und Nationalpoesie, wie sie sich im Epos spiegelt, soll jedoch nicht vermieden werden, sondern in ihrer Beziehung zum Leben, also in der Kontinuität von altertümlichem und gegenwärtigem Leben richtig bewertet werden. Jacob Grimm erwähnt auch wie folgt:

29 JGKS IV, S. 91.

30 G.Werke. Bd. 37. 1999, S. III.

31 Ebd.

32 Ebd.

33 JGKS IV, S. 91.

34 JGKS I, S. 402.

Wir erkennen eine über alles leuchtende Gewalt der Gegenwart an, welcher die Vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten Menschen des Alterthums bloß darum nicht todt heißen können, weil sie uns noch durch die Erinnerung bewegen. Wer diese *Beziehung auf das Leben* leugnen wollte, der nähme die Belehrung der Geschichte hinweg und setzte diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht aufbreitete und die Vögel ungehört sängen.³⁵ (Hervorhebung der Vf.in)

Dieses kontinuierliche Verhältnis zwischen Gegenwart und Altertum setzt er gleich mit „dieser Beziehung auf das Leben“ und kritisiert die Haltung der Philologen, dass „diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht aufbreitete und die Vögel ungehört sängen“. Diese Beziehung verwirklicht sich erst mit der Vermittlung des Epos bzw. der Alten Geschichte und Alten Poesie, das ab und zu als „das Nibelungische“³⁶ und auch als „die bewahrerin alles herrlichen und grossen“³⁷ betrachtet wird. Diese Alte Geschichte darf nicht als „eine Dienerin der Politik oder Jurisprudenz oder jeder anderen Wissenschaft“³⁸ verstanden werden und man darf sich nicht davor scheuen, das Altertum als „ein[en] Thausasse[n] Baum“ zu betrachten, einen Ast anzurühren und einen Regen von Tropfen herabzuschütteln.

4. Wald-Metaphorik als der Geist des Altertums und Wälder als die unbearbeitete Materialiensammlung

Über die sich stark auf die alte Poesie stark beziehende alte Geschichte schreibt Jacob Grimm am 26.12.1811. an Savigny wie folgt:

War die alte Geschichte ein sich selbst besamender und bepflanzen der Wald, so gleicht die moderne einem großen Feld, wo die Historiker im Schweiß ihres Angesichts ein Stück urbar machen, [...].³⁹

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Kontroverse zwischen der alten und modernen Geschichte mit der zwischen der alten und neuen Poesie gleichgestellt werden kann. Während alte Geschichte oder alte Poesie einerseits von Jacob Grimm offenbar mit dem Wald (besonders Singular) verglichen werden kann, sollen wie oben erwähnt die Wälder bzw. *silvae* im Grimmschen Sinne andererseits nach Otfried Ehrismann als „die philologische Kritik“ betrachtet werden. Die Metapher von „Wälder“ im Titel der *„Altdeutsche[n] Wälder“* wurde zuerst unter Einfluss von den „Kritischen Wäldern“ Herders und auch den „Poetischen Wäldern“ Opitzs als „Texte bei Gelegenheit“, als „ὄλη“⁴⁰, „die Grund-Materie, den noch unbearbeiteten Stoff bezog“ erklärt.⁴⁰ „Die philologische

35 G.Werke. Bd. 37. 1999, S. III.

36 JGKS I, S. 402. Vgl. Ono, Hisako: *Kultursemantik und Naturmetaphorik. Die Brüder Grimm über das Nibelungische*. In: Goethe-Gesellschaft in Japan (Hrsg.): *Goethe-Jahrbuch*. 48 (2006). München, S. 142

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Schoof 1953, S. 128.

40 Erismann 1999, S.5f. Vgl. Adam, Wolfgang: *Poetische und Kritische Wälder*. Heidelberg 1988.

Kritik“, die als *silvae* betrachtet wurde, lasse sich nach der Schilderung Grimms, dass „gewiß jede Bestimmtheit und Betrachtung, die das Auge auf ein Einziges festheftet,“ überhaupt „schadet“,⁴¹ als der ideale Blick des Gelehrten interpretieren, der den Wald vor lauter Bäumen doch gut sieht. „Nur das, was wir aus einem weiteren Gesichtspunkt, [...] nennen können,“ sei bei besonders Jacob Grimm „fleck- und tadellos und unangreiflich“. ⁴² Diese Behauptung Grimms scheint auf den ersten Blick so zu sein, dass die Haltung desjenigen, der sich vor dem obengenannten „thauassen Baum“ wegen seines „Regens von Tropfen“ scheuen soll, gebilligt werden muss. Doch argumentiert Jacob Grimm weiter folgendermaßen:

Wer vermag sich aber der Bewegung in der Arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem Gleichniß zu bleiben, den Baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen?⁴³

Nach dieser Schilderung postuliert Ehrismann die doppelte Position der philologischen Arbeitshaltung, die philologische Arbeit „am Wald“ und „im Wald“. ⁴⁴ Wenn man sich nur mit der Arbeit im Wald beschäftigt, kann man einfach in die unproduktive Nostalgie, also in die Flucht in die Vergangenheit geraten, ohne über die Lebenskontinuität der mythischen Vorzeit und des epischen Mittelalters nachzudenken. Wenn man andererseits nur vor dem Wald, den sogenannten thauassen Baum als alte Poesie nicht berührend, stehen bleibt, wird man den bescheidenen aber lebendigen Wert der Vergangenheit übersehen. Die philologische und kritische Sicht und Arbeitsposition, welche die Brüder Grimm, besonders hier Jacob Grimm, antreiben wollen, soll dichotomisch und genau deswegen dynamistisch sein, um nicht nur vor dem Wald die Ganzheit und Einheit, sondern auch im Wald kurz in der Nähe des Baumes Einzelheiten und Vielfältigkeit genau zu sehen.

5. Schluss oder Ergänzung: kleiner Unterschied der Natur-Metaphorik bei den Brüdern Grimm.

Jacob Grimm kritisierte Achim von Arnim, für den Kunstpoesie und Naturpoesie gleichberechtigt nebeneinander standen, indem er ihm schrieb:

Glaubst du nicht, daß etwas unwiderbringlich untergehe, als die Jugend, und ebenso nothwendig ein anderes kommen muß, als das Alter? Ausgegangen sind die großen reinen Thiere, welche Pflanzen aßen, und die Elephanten vermindern sich; *die großen viel Tage langen Wälder* sind ausgehauen worden, und das ganze Land ist mehr und mehr in Wege, Canäle und Ackerfurchen geteilt – warum sollte die epische Poesie allein können geblieben sein?⁴⁵ (Hervorhebung der Vf.in)

41 G.Werke. Bd. 37. 1999, S. IV.

42 Ebd.

43 Ebd.

44 Ehrismann 1999, S. 9.

45 Steig 1970, S. 119. Es gibt ein Gedicht von Walther von der Vogelweide *Owê war sint verschwunden*, in dem er die Abholzung

Im letzten Satz kann eine pessimistische Betrachtungsweise im Hinblick auf den Zustand, oder auf die Möglichkeit der Fortsetzung der epischen bzw. der Naturpoesie von Jacob Grimm angenommen werden. Die großen, noch nicht kultivierten Wälder, die für Jacob eine sogenannte dem Ursprung am nächsten stehende Form der epischen Poesie oder der Naturpoesie symbolisieren, wurden von den Menschen abgeholzt und in Kulturland umgewandelt. Jacob Grimm sieht die Einmischung des Fremden und des Künstlichen in der Naturpoesie immer negativ, wie die Vernichtung des Waldes in der Vorzeit. Er betrachtet das Schicksal der allmählich untergehenden Naturpoesie als bedauernswert, während sein Bruder Wilhelm diesen Tatbestand relativ nüchtern und positiv, als eine unvermeidliche Entwicklung und Erosion ansieht. Wilhelm Grimm schreibt aber dazu:

wo diese [Natur- Nationalpoesie] untergeht und sich nicht mehr neu erzeugt, da bildet sie z.B. durch Belesenheit erworbenen Stoff in dem Geist der Nation mit all dem, was ihr eigenthümlich ist, um, damit es einheimisch werden kann.⁴⁶

Wilhelm Grimm betrachtet „das Einheimische“ eher als Ziel, nicht als Anfang, weil die Naturpoesie für ihn einst untergehen wird. Dazu sagt er: „der Wert des Altertums besteht darin, daß es uns unsere eigene Gegenwart erkennen lehrt“.⁴⁷ Dies ist also für ihn der Grund, das untergegangene Altertum zu sammeln, umzuformen und zu modernisieren. Dieser Punkt ist einer der feinen Meinungsunterschiede der Brüder Grimm, obwohl beide der Naturpoesie vor der Kunstpoesie den Vorrang gegeben haben.

der Wälder als eine Naturkatastrophe bedauert: liute unde lant, dar ich von kinde bin erzogen, / die sint mir worden frömde reht als ez sî gelogen. / die mîne gespilen wären, die sint träge unt alt. / bereitet ist daz velt, verhouwen ist der walt:[...]. In: Carl von Kraus (Hrsg.): *Die Gedichte Walthers von der Vogelweide*. Berlin¹¹1950, S. 170.

46 Grimm, Wilhelm: *Über die Entstehung der Altdeutschen Poesie und ihr Verhältnis zu der Nordischen*. In: Grimm, Wilhelm: *Kleinere Schriften*. (G.Werke. Bd. 31-34. Nachdr. der Ausgabe Berlin 1881-87.) Hildesheim/ Zürich/ New York 1992. Bd. 1, S. 114.

47 Ebd.

Literaturverzeichnis

- Adam, Wolfgang: *Poetische und Kritische Wälder*. Heidelberg 1988.
- Bausinger, Hermann: *Natur und Geschichte bei Wilhelm Grimm*. In: *Zeitschrift für Volkskunde*. 60 (1964) 1, S. 54-69.
- Bausinger, Hermann: *Formen der „Volkspoesie“*. Berlin ²1980.
- Ehrismann, Otfrid: *Philologie der Natur - die Grimms, Schelling, die Nibelungen*. In: *Brüder Grimm Gedenken* 5. Hrsg. von Ludwig Denecke. Marburg 1985, S. 35-59.
- Ehrismann, Otfrid: *Die Altdeutschen Wälder der Brüder Grimm*. In: *Jacob Grimm und Wilhelm Grimm Werke. Forschungsausgabe*. Bd.37. (neu hrsg. von Otfrid Ehrismann) Hildesheim, Zürich, New York 1999, S. 5-25. (künftig: G.Werke.)
- Grimm, Jacob: *Kleinere Schriften*. (künftig: JGKS.) 8 Bde. (Nachdruck der Ausgabe Berlin 1864-90) Hildesheim 1965.
- Grimm, Jacob u. Wilhelm (Hrsg.) (neu hrsg. von Otfrid Ehrismann): *Altdeutsche Wälder*. 3 Bde. (G.Werke. Bd. 37-39.) (Nachdr. v. Bd. 1. Cassel 1813, v. Bd.2-3. Frankfurt a. M. 1815-16.) Hildesheim, Zürich, New York 1999.
- Grimm, Wilhelm (neu hrsg. v. Ludwig E. Schmitt): *Kleinere Schriften*. 4 Bde. (G.Werke. Bd. 31-34. Nachdr. der Ausgabe Berlin 1881-87) Hildesheim/ Zürich/ New York 1992.
- Jolles, André: *Einfache Formen*. Tübingen ²1958.
- Kraus, Carl von (Hrsg.): *Die Gedichte Walthers von der Vogelweide*. Berlin ¹¹1950.
- Lichtenstein, Ernst: *Die Idee der Naturpoesie bei den Brüdern Grimm und ihr Verhältnis zu Herder*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 6 (1928), S. 513-547.
- Murayama, Isamitsu: *Poesie—Natur—Kinder. Die Brüder Grimm und ihre Idee einer „Natürlichen Bildung“ in den Kinder- und Hausmärchen*. Heidelberg 2005.
- Ono, Hisako: *Waldsymbolik bei den Brüdern Grimm*. In: *Fabula. Zeitschrift für Erzählung*. 48 (2007), S. 73-84.
- Ono, Hisako: *Kultursemantik und Naturmetaphorik. Die Brüder Grimm über das Nibelungische*. In: Goethe-Gesellschaft in Japan (Hrsg.): *Goethe-Jahrbuch*. 48 (2006), München, S. 139-156.
- Ono, Hisako: *Kuroi mori no Grimm. Doitsuteki na Folklore* (Übers. ins Dt.: *Der Grimmsche dunkle Wald. Auch ein Beitrag zur frühen deutschen Volkskunde*). Tokio 2008.
- Paul, Hermann: *Deutsches Wörterbuch*. Tübingen 1966.
- Schoof, Wilhelm (Hrsg.): *Briefe der Brüder Grimm an Savigny. Aus dem Savignyschen Nachlaß*. Berlin 1953.
- Schoof, Wilhelm: *Die „Altdeutschen Wälder“ der Brüder Grimm*. In: G.Werke. Bd.37: *Altdeutsche Wälder I*. Hildesheim, Zürich, New York 1999, S. 27-45.
- Steig, Reinhold; Grimm, Hermann (Hrsg.): *Achim von Arnim und die ihm nahe standen*. Bd. III: *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Stuttgart, Berlin 1904. Neu gedruckt. Bern 1970.

【Abstract】

森のメタファーと生への連関

—『古いドイツの森』序文におけるグリム兄弟の自然観—

大野 寿子*

グリム兄弟とりわけ兄ヤーコプ・グリムの詩観と「森」のメタファーとの関わりを、「生への連関」をてがかりに考察する。民によって伝承された「古い詩」(Alte Poesie)あるいは「自然的詩」(Naturpoesie)を、ヤーコプ・グリムは論文集『古いドイツの森』(1813年)序文のなかで「露に濡れた木」にたとえ、濡れた枝から落ちる滴を避けるべくその「木」に近づこうとしない、同時代ロマン派教養人の態度を批判する。「新しい詩」(Neue Poesie)あるいは「人為的詩」(Kunstpoesie)と対置され過小評価されたこの「自然的詩」の「幾千回もの再生」プロセスを、彼はさらに、内なる推進力を備え、時代を超え軽やかに生き生きと進みゆく一隻の「船」とみなし、その推進力には、「始原(なることば)と現代の諸言語との間をつなぎ」うる「ことばの活性」が宿ると考える。すなわち、いまだ洗練せず単純かつ純粋なこの「古い詩」の本質が、古代の生と現代の生との間の連続性、すなわち「生への連関」において正当に評価されるべきこととなるのである。さらにヤーコプ・グリムは「古い詩」と「古い歴史」を自生する「森」(単数形)にもたとえるが、それはエーリスマン等が後に「文学的批判精神」とよぶ、集積としての「森」(複数形、ラテン語の *silvae*)を視野にいれてのことである。そこには、文字の集積としての「森」とみなしうる文献に対し文献学者たるものは、森の全体性と統一性を外から眺め(森を見て木を見ず)、かつ近くからも木々の個性と多様性を注視する(木を見て森を見ず)、相反する二つの視点を持たねばならないというグリム兄弟の信念が存在するのである。

キーワード：グリム、詩、森、自然、文学的批判精神

Dieser Aufsatz setzt sich das Ziel, den Naturpoesiebegriff der Brüder Grimm unter dem Gesichtspunkt des zentralen Begriffs der „Beziehung auf das Leben“ und seinen Zusammenhang mit der Waldsymbolik zu präzisieren. Die Alte Poesie bzw. Naturpoesie als Gegensatz zur Neuen Poesie bzw. Kunstpoesie vergleicht Jacob Grimm in der Vorrede zu „*Alteutsche[n] Wälder[n]*“ (1813) mit „einem thaunassen Baum“, von dem sich seine zeitgenössischen Gelehrten distanzieren müssten, um die Tropfen dieses taunassen Asts zu vermeiden. Die „tausendmalige wiedererstehung“ dieser ungerecht geschätzten Naturpoesie schätzt er aber hoch und betrachtet sie als ein leicht und lebendig fahrendes Schiff mit der eigenen inneren Kraft, die sich auch „fülle der sprachlebendigkeit“ nennen lässt, die „sich zwischen der ursprache und den heutigen mundarten bewegt“. Es handelt sich darum, dass das Wesentliche von der nicht verfeinerten, sondern noch einfachen alten Poesie in ihrer Beziehung zum Leben bzw. in der Kontinuität von altertümlichem und gegenwärtigem Leben richtig bewertet werden soll. Darüber hinaus wird die alte Poesie (und Geschichte) einerseits von Jacob Grimm mit dem Wald verglichen, während die Wälder bzw. *silvae* im Grimmschen Sinne andererseits z.B. nach Otfried Ehrismann als „die philologische Kritik“ betrachtet werden sollen. Die philologische und kritische Sicht und Arbeitsposition, welche die Brüder Grimm, und besonders Jacob Grimm, antreiben wollen, soll dichotomisch und dynamisch sein, um nicht nur vor dem Wald die Ganzheit und Einheit, sondern auch im Wald die Einzelheiten und Vielfältigkeit von den darin stehenden Bäumen genau zu sehen.

Keywords: Grimm, Poesie, Wald, Natur, philologische Kritik

* 人間科学総合研究所研究員・東洋大学文学部准教授